

spiel hierfür ist die Bewertung von Gideons Ephod als das in den Samuelbüchern beschriebene Orakelgerät zur Befragung Jahwes (S. 345), die nur auf der Grundlage der Ausscheidung der negativen Bewertung des Ephod in Ri 8,27 als sekundäre Ergänzung möglich ist, und die damit einhergehende uneingeschränkt positive Bewertung Gideons in der gesamten Erzählung. Scherer übersieht dabei den Bedeutungswandel des Ephod im Laufe der Geschichte Israels, in der es vom Kleidungsstück des Hohenpriesters (Leviticus) zum Kultobjekt (Samuelbücher) mutiert, und die impliziten negativen Bewertungen Gideons zum Beispiel in der Darstellung seiner Angst, Gottes Befehl auszuführen (Ri 6,27), seiner unbegründeten Zeichenforderung (Ri 6,36–40), seiner eigenmächtigen Verfolgung der midianitischen Könige (7,23–8,21) oder seiner letztendlichen Annahme des König­tums (8,22–27). So gilt Scherers Vorwurf an narratologisch arbeitende Theologen, dass deren holistischer Interpretationsansatz eine literarkritische Auswertung der exegetischen Befunde verhindere (S. 255, Anm. 342), im gleichen Maße auch umgekehrt.

Fazit: Scherers exegetische Arbeit deckt eine große Spannweite ab, die von verhalten narratologischen über ganzheitliche grammatikalisch-syntaktische bis zu form-, redaktions- und religionskritischen Ansätzen reicht. Allerdings bleibt gerade die kontextuelle Analyse hinter den Erwartungen zurück, wogegen die Zuführung der exegetischen Arbeit zu religionsgeschichtlichen Ergebnissen relativ ausführlich ausfällt. Es bleibt trotzdem zu wünschen, dass die in diesem Werk geübte Praxis, auch evangelikale Ansätze aufzunehmen, Gehör und Aufnahme in der deutschen Universitätstheologie findet.

Wolfgang Bluedorn

Egbert Ballhorn: *Zum Telos des Psalters. Der Textzusammenhang des Vierten und Fünften Psalmenbuches (Ps 90–150)*, Bonner Biblische Beiträge, Berlin: Philo, 2004, geb., 409 S., € 69,- / SFr. 114,-

Um es vorweg zu nehmen: Diese unter dem renommierten katholischen Psalmenforscher Frank-Lothar Hossfeld erstellte Bonner Dissertation ist ein wichtiges, gut lesbares (mit zusammenfassenden Thesen an jedem Kapitelende) und theologisch ertragreiches Buch.

Die Monographie reiht sich ein in die neueste Ausprägung kanonischer Bibelauslegung. Im Blick auf die Psalmenforschung äußerte sich der vor allem durch Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger repräsentierte Ansatz methodisch gesehen als Verbindung von Redaktionskritik und Kanonkritik. Ballhorn und andere (jüngere, katholische) Forscher modifizieren diesen Ansatz nun in Richtung einer Verbindung von Kanonkritik und Rezeptionsästhetik. Mit andern Worten: Der Psalter wird nicht kompositionsgeschichtlich erhellt, sondern dessen Lesestrategie

gien und -vollzüge werden bedacht, wobei der „(narrativen) Leserichtung“ gegenüber anderen Sinnerhebungen eine Vorrangstellung zukommt. Der Unterschied beider Ansätze mag ein Quervergleich mit der im gleichen Jahr und mit gleichem Textumfang erschienenen Zürcher Dissertation des Steck-Schülers Martin Leuenberger zeigen (Konzeptionen des Königtum Gottes im Psalter. Untersuchungen zu Komposition und Redaktion der theokratischen Bücher IV–V im Psalter, AThANT 83, Zürich 2004): Beide haben die kanonische Endgestalt im Blick und beide bestimmen die Königsherrschaft Gottes als maßgeblichen Horizont der beiden letzten Teilbücher des Psalters (und damit des Psalters insgesamt). Leuenberger vertieft das Verständnis dieser Komposition entstellungsgeschichtlich durch Nachzeichnung der zu ihr hinführenden Texte, Prozesse und Konzepte, Ballhorn dagegen geht von ihr als Gestalt aus und fragt nach Vorstellungsgehalten und theologischen Akzenten, die sich bei der in der Leserichtung erfolgten Rezeption als Buch einstellen.

Einleitend erklärt, diskutiert und legitimiert Ballhorn seinen Ansatz, den Psalter dezidiert als „Buch“ zu lesen und dabei – wie der Titel anzeigt – dem Buchende als „Telos“, als Schluss- und Zielpunkt, besondere Gewichtung zuzuerkennen und dieser ansichtig zu werden. Seine Auslegungsrichtung, die von Kanon als „rezeptionsorientiertem Begriff“ ausgeht, ist in dem Sinn nicht neu, sondern hat rabbinische und altkirchliche Vorläufer und dürfte auch im Leserkreis unseres Jahrbuches gute Akzeptanz finden. Die Leitfrage ist: „Zu welchem Ziel führt die Komposition dieses Textes die Leserin, den Leser?“ (S. 18) Dabei wird neben dem Masoretischen Text auch ein Blick auf 11QPs^a und die Septuaginta als je eigenständige Kompositionen geworfen. Im zweiten Kapitel werden Strukturmomente wie die 150er-Zahl und die buchabschließenden Doxologien bedacht.

Im rund 300-seitigen Hauptteil des Bandes werden ein „Durchgang durch das Vierte und Fünfte Psalmenbuch“ geboten und dabei die sich einstellenden Verstehenshorizonte und ihre ständige Modifizierung erhoben. Als erster Verstehensbogen orientiert sich Ps 90–107 am Schlusspsalm von Buch III (Ps 89) und bearbeitet die durch ihn aufgeworfenen Fragen (Scheitern des Davidsbundes). Dabei wird Mose als exemplarischer Psalmbeter eingeführt, der in Konkurrenz zur Person Davids tritt und die Theokratie proklamiert. David tritt jedoch nicht ab, sondern erscheint in veränderter Gewichtung aufs Neue, so dass ein mosaich-davidischer Doppelhorizont aufgebaut wird. Als Triptychon schließt sich die davidisch-politische Sammlung Ps 108–110 an, die sich als Spätling deutlich von ihrer Umgebung abhebt. Die Halleluja-Komposition Ps 111–118, die an Ps 105–107 anknüpft, hat das Lob des göttlichen Namens zum Hauptinhalt. Der Großpsalm 119 als „Solitär“ zwischen den Textblöcken reicht seine Worte dar, um (im Anschluss an Ps 1) das Vertrauen auf die Tora einzuüben. Ps 120–134 ist eher als Zions-, denn als Wallfahrtspsalter zu apostrophieren. Es handelt sich „um ein Meditationsbuch für einzelne und kleine Gruppen in Israel, die in den Glauben und das Gottvertrauen Israels hineingenommen werden“ (S. 251). Nach

den „Nachträgen“ Ps 135f und 137 folgt mit Ps 138–145 die letzte Davidsammlung des Psalters. Sie ist armentheologisch geprägt und arbeitet mit ihrer Perspektiven-Modifizierung weg vom irdisch-davidischen König hin zur Königsherrschaft Gottes sowie vom Einzelnen zum Kollektiv Israel dem Schlusshallel Ps 146–150 vor. Mit eben diesen Psalmen werden abschließende und damit für das gesamte Buch entscheidende Akzente gesetzt, die der Verfasser unter die Überschrift „Lob der kosmischen Theokratie“ fasst. Vom die Teilbücher I–III prägenden (Bitt-)Gebetbuch wird der Psalter dezidiert zum „Lobbuch“ – und trägt seine Überschrift *tehillim* mit vollem Recht. Gottes Gegenüber ist Israel, und nach der Vernichtung irdischer (Fremd-)Herrschaft loben am Schluss alle Völker vereint mit ihm den Gott Israels. In der Konzeption des Schlusshallels leitet der Psalter einerseits zum proleptischen Vollzug des endzeitlichen Lobgesehens an, zugleich wartet er mit seinem offenen Schluss noch auf die eschatologische Realisierung der umfassenden Königsherrschaft Gottes.

Der Psalter hat in seiner Endgestalt keine liturgische, sondern eine literarische Struktur. Die Psalterteilbücher IV und V hatten *insgesamt* kein Eigenleben, sondern sind dialogische Fortschreibung der älteren Bücher I–III. Der Psalter ist als Lehr- bzw. Lernbuch zu verstehen und wirkt identitätsbildend für Israel. Als letztgültige Sprachform ist er aber vor allem ein Lobbuch: „Das Gotteslob wird zur Grundkategorie des Verstehens.“ (S. 371)

Ballhorns Monographie wirkt ausgesprochen stimulierend und lädt ein, sowohl seinen Ansatz methodisch zu verifizieren und weiterzuentwickeln, als auch inhaltlich an anderen Textbereichen im Psalter (v. a. im Bereich der Teilbücher I–III) und darüber hinaus anzuwenden. Im methodischen Bereich sind meines Erachtens im Blick auf den Psalter die Bereiche Schriftlichkeit/Mündlichkeit sowie Narrativität/Poetizität weiter zu bedenken und gegenüber Ballhorn zu justieren. Inhaltlich halte ich seine Überlegungen zum Schlusshallel und damit zum *telos* des Psalter für wegweisend. Angesichts der Fülle des Stoffes erstaunt es nicht, dass man da und dort geneigt ist, die Gewichtungen und Akzente anders zu setzen. So bin ich mir nicht sicher, ob die mit Ps 1 angezeigte Tora-Weisheit in Ps 119 endet. Versteht man „Tora“ weniger als Inhalt denn als autoritativen Vollzug, dann erweist sich der Psalter als – wie Ballhorn selbst konzidiert – „Lehr- bzw. Lernbuch“ in einem anderen, vielleicht noch verstärkten Maß als „Weg-/Unterweisung“, als dies bei Ballhorn ansichtig wird. Leider fehlen dem Band, dem man sich weite Verbreitung wünscht, jegliche Register.

Beat Weber